

scharfe Spitze zusammenlaufen, ja sich ein wenig überschneiden¹⁾ und einige Fuß darüber erst die Gurt-
rippe stumpf aus der Wand herauswächst, sodaß die Kappen bis dahin einen einspringenden Winkel
bilden müssen. Es sei noch bemerkt, daß sämtliche Gewölbe des Langschiffes nicht hintermauert sind.

So sind wir bis zum Innern des Westbaues gekommen (vgl. T. III, Fig. 2). Eine in der
Mitte unter dem großen Verbindungsbogen stehende höchst anmuthig verzierte Säule (T. VI, Fig. 22)
stützt hier die auf zwei rundbogigen Gratzgewölben ruhende Empore, die ohne allen Zweifel mit dem
Baue gleichzeitig ist. Auffallend ist aber auch hier wieder die Kühnheit der Gewölbeanlage; während
nämlich die (ursprünglich) keinem Seitendruck ausgesetzten Pfeiler des Langschiffes 1,10 m und die darüber stehende
Mauer 1,14 m stark sind, hat diese Säule, obgleich sie den einseitigen Schub des 3,85 m weit gespannten,
die Kappen scheidenden und tragenden Gurtbogens auszuhalten hat, nur einen Durchmesser von 0,5 m
und an der Platte des Kapitälts 0,6 m, d. i. weniger als den 6. Theil der Bogenspannung. Allerdings
wird ihre Widerstandsfähigkeit vermehrt durch die Last der Brüstungsmauer, aber doch ist sie um eine
Kleinigkeit von der Senkrechten abgewichen, vielleicht zu der Zeit, als die neuerdings wieder angebrachte
Brüstung der Orgelbühne fehlte. — Durch die westliche Abschlußmauer führen Treppen einerseits zu
der oberen nördlichen Thurmflammer, anderseits zur Empore. Ueber dieser öffnet sich das schön profilirte
(T. III, Fig. 8) Rundfenster. Die Verbindung zwischen der Orgelbühne und dem anstoßenden offenen
Seitenraum bildet ein breiter, schwerer Spitzbogen, wie auch an dem Gratzgewölbe aus Bruchstein über
der Orgelbühne und an der kleinen Thür zur Thurmterrasse der Spitzbogen zur Anwendung gekommen
ist. Nebenbei bemerkt, sind auch die Klosterkeller im Spitzbogen überwölbt, dabei aber die Gewölbe-
felder noch ganz nach romanischer Art und ohne Vierung ausgeführt. Es spricht dies übrigens keines-
wegs gegen die Annahme, daß auch diese Theile noch dem 12. Jahrh. angehören, da zu Ende desselben
der Spitzbogen als einzelne Form auch in Deutschland schon zur Anwendung kam²⁾, wiewohl die gothische
Bauordnung, von der er nur ein Glied ist, noch nicht Eingang gefunden hatte.

Was die Einzelbildungen angeht, so wurde auf die Abkantung der Pfeilerecken bereits hin-
gewiesen, Sockel, Kapitälte u. s. w. geben die Abbildungen; nur sei noch aufmerksam gemacht auf die
Form sämtlicher Pfeilersimse im östlichen Theile der Kirche mit Einschluß der unteren Vierungs-
pfeiler (T. III, Fig. 6 vgl. T. IV, Fig. 3) im Gegensatz zu den übrigen (T. III, Fig. 5 u. 7 vgl. T. IV,
Fig. 4). Die Absis des linken Kreuzarms mag wohl beim Brande des Klosters 1557 zerstört worden
sein und darnach ihre jetzige Gestalt erhalten haben (s. Grundriß T. I).



Gebührt unserer Kirche unter den edelsten Bauwerken des romanischen Stils immerhin ein
ehrenvoller Platz, so wird sie doch von vielen andern an Größe sowohl, wie an reicher Gestaltung über-
troffen; unübertroffen aber und ohne Gleichen in der Zeit ihrer Entstehung sind die in derselben befindlichen

Bildwerke.

Es sind dies das Grabmal des Stifters und seiner Gemahlin, zwei Standbilder am Eingange
zum Chor und vor Allem der jetzt als Altaraufbau dienende Chorabschluß oder Kettner und die Kanzel

¹⁾ Die langen Zypfel wurden bei der letzten Renenerung abgeschnitten und durch kurze Kragsteine ersetzt.

²⁾ Ein bemerkenswerthes Beispiel, dessen wir uns gerade erinnern, bietet die 1151 geweihte Doppelkirche zu
Schwarzheindorf bei Vorn; dort stützt sich der schwere, vielleicht 20 Jahre jüngere Mittelthurm auf vier über dem Gewölbe
gespannte Spitzbogen, (denen man wohl größere Tragkraft zutraute) während am ganzen Thurmbau darüber sich von Spitz-
bogen auch keine Spur findet.